

3. Sonntag nach Trinitatis – Andacht für Zuhause

28. Juni 2020

Pfarrer Markus Wiesinger



Im Ort läuten die Glocken. Sie rufen zum Gebet.
Ich entzünde eine Kerze.
Dann nehme ich Platz. So, dass es sich für mich stimmig anfühlt.
Jetzt – da sein. Einatmen. Ausatmen. Noch zwei, drei weitere Atemzüge.
Verbunden bin ich mit Gottes Atem, verbunden mit seinem Geist.

Zeit ist mir geschenkt. Zeit, die sich von Gott her füllen darf.
Mit Gutem. Mit Heilvollem. Mit Segensreichem. Jetzt in dieser Stunde.
Ich erfahre neu, wie Gott es mit mir meint.
Das macht mich aufmerksam. Für das, was er mir sagen will.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.
So hat es der Beter des 23. Psalms bekannt. Was für wohltuende, starke Worte!

Ich singe/lese das Lied: All Morgen ist ganz frisch und neu (EG 440,1-4)

Ich bete:

Barmherziger Gott,
so wie ich bin darf ich jetzt vor dir da sein.
Wie oft ist es anders. Und ich muss vorgeben, stark zu sein. Allem gewachsen. Standhaft.
Aber eigentlich sieht es in mir ganz anders aus.
Ich fühle mich schwach. Ich stoße an meine Grenzen. Ich leide an dem, was mir nicht gelingt.
Du weißt um mich, Herr, und kennst mich.
Bei dir ist die Güte. Darauf vertraue ich. Darauf bin ich angewiesen. Daraus lebe ich. Amen.

Ich singe/lese das Lied: Wir strecken uns nach dir (EG 642,1)

Ich lese einen Abschnitt aus der Bibel (1. Tim 1,12-17) und Gedanken dazu

„Lebenslinien“ - vielleicht kennen Sie diese Fernsehsendung. In ihr geben Menschen Einblick in ihr Leben. Oft ist es anders verlaufen als sie es sich vorgestellt haben.
Wir kennen das vielleicht auch aus eigener Erfahrung. (Pause) Das Leben nimmt eine unerwartete Wendung. Weil etwas ganz überraschend in unser Leben eingebrochen ist.
Das kann etwas wunderbar Beglückendes sein. Oder aber etwas, was uns richtiggehend tief erschüttert. Nicht selten werden so Lebenspläne durchkreuzt.
Es ist garnicht leicht, solche Ereignisse zu bewerten.
Wäre es besser gewesen, sie wären einem erspart geblieben?

Oder hatten sie, so hart sie einem ankamen, etwas Gutes? Meist lässt sich das erst im Nachhinein so deuten.

In unserem heutigen Predigttext geht es auch um eine solche Rückschau aufs Leben. Und um die Frage, wie das einzuordnen ist, was da geschehen ist. Biografisch wie im Hinblick auf Gott.

Die Zeilen, die wir hören, rufen uns Paulus in Erinnerung. Und das, was er in Damaskus erlebt hat. Das hat sein Leben von Grund auf verändert.

Der Verfasser des Timotheusbrief erinnert an dieses Ereignis, schlüpft sozusagen in die Person des Paulus und deutet uns dieses Ereignis in dessen Sinn folgendermaßen: (1. Tim 1,12-17)

Ich danke unserm Herrn Christus Jesus, der mich stark gemacht und für treu erachtet hat und mich in das Amt eingesetzt – mich, der ich früher ein Lästlerer und ein Verfolger und ein Frevler war; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend getan, im Unglauben.

Es ist aber desto reicher geworden die Gnade unseres Herrn samt dem Glauben und der Liebe, die in Christus Jesus ist.

Das ist gewisslich wahr und ein Wort des Glaubens wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen unter denen ich der erste bin.

Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, dass Christus Jesus an mir als erstem alle Geduld erweise, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.

Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren, der allein Gott ist, sei Ehre und Preis – in Ewigkeit.

Diese Zeilen zeigen: Es kann in unserem Leben wirklich tragisch zugehen.

Man meint, es richtig zu machen – und macht doch alles falsch.

Paulus hat Menschen bis aufs Messer verfolgt, und war in dem, was er da getan hat, fest davon überzeugt, das Not-wendige zu tun, also Not zu wenden, abzuwenden, und hat so erst richtig Not und Leid geschaffen. Begleitet von einem großen Erschrecken über sich selbst. Darüber wie blind er war. Wie verblendet. Wie gefangen. Wie eingeschlossen. In seinem Wahn. In seinem Übereifer. In seiner Verbohrtheit. In den Fängen des Todes.

Ich muss an Eltern denken Mitte vierzig. Sie erzählen von ihrer Tochter. Der Vater sagt: „Wir hatten sie einfach nicht mehr im Griff. Irgendwie ist sie uns total entglitten. Sie hat dermaßen über die Stränge geschlagen. Wir konnten es einfach nicht mehr mit ansehen. Und so haben wir durchgegriffen - mit aller Härte.“ Und dann ringt er mit seiner Stimme. „Seit fünf Jahren haben wir nichts mehr von ihr gehört.“ Der Mutter schießen Tränen in die Augen. „Dabei haben wir für sie doch nur das Beste gewollt.“

Da will man nur das Beste – und dann? Dann kommt genau das Gegenteil raus. Viele Beispiele könnten wir anführen.

Wie oft ist das gerade dann der Fall, wenn man es so richtig gut machen will. So richtig konsequent. So richtig entschlossen. So richtig ... - richtig.

Wie schnell wird dann alles fest und starr, und bis man merkt, dass das Leben längst ausgezogen ist, ist alles zu spät.

Wie gut, wenn dann das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Und Gott sich nochmal Raum verschafft.

Als der Lebendige dreht Gott sich nicht weg, er lässt uns nicht allein zurück, sondern bleibt zugewandt, und zeigt sich barmherzig. Nachsichtig und mitfühlend.

So hat Paulus Gott erlebt. Kein Wort der Vorhaltung. Keine Verwarnung. Kein „Wehe, wenn noch einmal ...“. Keine rote Karte. Kein Verweis vom Platz des Lebens. Stattdessen eine ganz neue Chance. Ein Neubeginn. Gnade. Gnade vor Recht.

Mir kommt ein Erinnerung – da war ich fünf oder sechs Jahre alt.

Da gab es einen Moment, der mir auf einmal alle Unschuld genommen hat.

Zu mehreren haben wir draußen gespielt, und auf einmal sind Steine geflogen. Ich weiß nur noch, dass auf einen meiner Würfe hin - auf einmal ein lauter Aufschrei zu hören war. Und dann: „Du hast ihm ein Loch in den Kopf geworfen. Schau, wie er blutet.“ Je mehr jetzt auf einmal dazukamen, je aufgeregter alles um mich herum zuing, umso beklommener wurde mir zumute.

Plötzlich überströmen auch mich Tränen. Alles war auf einmal total gestört.

Ich hatte nur einen Gedanken. Schnell weg – und mich verkriechen. In mein Zimmer. Ins Bett. Unter eine große Zudecke.

Nach einer Weile ging die Zimmertür auf. Niemand hatte jetzt reingedurft. Außer - meine Großtante. Sie setzt sich auf die Bettkante, schiebt die Bettdecke ein wenig zur Seite, beugt sich über mich und streicht mir mit ihrer Hand über den Rücken.

Kein Wort. Stattdessen eine starke Geste. Bis heute ist sie mir in Erinnerung.

Und das Frappierende: Sie hat mir nichts vorgehalten. Vielleicht hat sie gespürt, dass das für mich ohnehin alles schon schlimm genug war.

In ihren Armen konnte ich ihr dann sagen, dass ich nicht weiß, warum es so gekommen ist, und dass ich das alles so ja gar nicht wollte, und ... - ja, das alles konnte und durfte raus.

Heute würde ich das mit den Worten eines Paulus in Verbindung bringen, wenn er in unserem PT sagt: *Mir ist Barmherzigkeit widerfahren.*

Im Licht der Barmherzigkeit konnte ich anschauen, was war. Stehend auf sicherem Grund, der mich hat spüren lassen: In meiner Verlorenheit bin ich angenommen und aufgehoben. Dieser Grund, der hier aufscheint, wird zum Grund meines Lebens – Gott sei Dank.

Denn immer wieder machen wir die Erfahrung, dass wir voller Wucht gegen Gottes Willen anrennen. Dass wir uns vergaloppieren mit unserm Wollen - und doch nicht Können. Und wie oft bleiben wir weit hinter dem zurück, was uns als Christen gut anstehen würde?

Wie heilsam ist dann, zu erfahren: Gott schreibt uns nicht ab. So wie Gott Paulus nicht abgeschrieben hat. Aus dem Gnadenlosen - wurde ein Mensch der Gnade Gottes, ein Begnadeter. Seines war es, Gottes barmherzige Liebe, die er am eigenen Leib erfahren hat, hinauszutragen in die Welt.

Mit beeindruckender Kraft, mit enormer Ausdauer, mit beispiellosem Einsatz hat er sich die Hacken abgelaufen quer durch verschiedenste Länder, um anderen von dieser Liebe Gottes zu erzählen.

Wer von ihr angesteckt wird – bis heute, wird nicht nur beherzt Partei ergreifen für Benachteiligte. Sondern wird auch zurückhaltend sein. Zurückhaltend im Urteil gegenüber denen, die etwas Schlimmes angerichtet haben, zurückhaltend mit dem Finger, der auf andere zeigt, und: zurückhaltend mit dem Satz: „Mir kann so etwas nicht passieren!“

Wo das Barmherzige unter uns waltet, da wird sich jemand nicht über den anderen herablassend erheben. Sondern ihn auf Augenhöhe betrachten.

Wo Barmherziges Raum unter uns findet, braucht jemand nicht um jeden Preis sein Gesicht wahren und sich in Halbwahrheiten verstricken. Sondern darf sich unvollkommen und fehlerhaft zeigen. Auch wenn er es aus guten Gründen anders gelernt hat.

Wo der Geist des Barmherzigen spürbar ist, muss niemand den Perfekten mimen, der er nicht ist.

Barmherzigkeit ist da, wo wir bei uns und Anderen mit dem Unvollkommenen rechnen. Wo wir einander als bedürftige Menschen sehen, die aufeinander angewiesen sind und sich brauchen. Und Barmherzigkeit wohnt dort, wo wir füreinander da sind – unterstützend, bejahend, bestärkend, begleitend und tröstend.

Wo das unter uns wirksam ist - dank Gottes gutem Geist, trägt unsere Welt ein menschliches Gesicht. Und spiegelt etwas wider / vom Glanz unseres barmherzigen Gottes. Halleluja!

Ich singe/lese das Lied: Nun saget Dank und lobt den Herren (EG 294, 1.4)

Ich bete

Lebendiger Gott,
wir leben davon, dass du uns zugewandt bleibst.
Und wir damit rechnen dürfen, dass du uns barmherzig begegnest.

Wir bitten dich für alle, die sich verrannt haben und keinen Ausweg mehr sehen,
die verstrickt sind in Schuld und nicht wissen, wie sie da rauskommen,
die wegsehen und verdrängen müssen.

Gib, dass sie jemanden finden, dem sie sich anvertrauen können.
Und der sich mit ihnen ansehen traut, was geschehen ist.
Verhelf zu der festen Zuversicht, dass keine Schuld so schwer wiegt, dass sie nicht vergeben werden könnte.

Wir bitten dich für alle,
die es hart getroffen und die mit schweren Schicksalsschlägen zurechtkommen müssen,
die mutlos wurden und nicht mehr weiter wissen,
die einsam und verlassen sind.

Lass sie erfahren, dass sie bei in dir nicht allein gelassen sind,
lass sie neu Mut schöpfen und eine tragfähige Perspektive für ihr Leben finden.

Wir bitten dich für alle,
die einander nicht mehr zutrauen, dass Veränderung möglich ist,
die übereinander den Stab gebrochen und sich abgeschrieben haben
die das Gespräch beendet und die Hoffnung, zueinander zu finden, aufgegeben haben.

Eröffne du neu Wege, die zueinander führen,
gib, dass Verständnis füreinander wachsen kann
und hilf zu erkennen, wie Interessen ausgeglichen werden können.

In der Stille bete ich noch für die Menschen, deren Leben ich auch noch vor Gott bringen will.

Ich bete weiter:

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Ich öffne die Hände und bitte Gott um seinen Segen

Für eine/n:

Gott, segne und behüte mich. Gott, lasse dein Angesicht leuchten über mir und sei mir gnädig.

Gott, erhebe dein Angesicht auf mich und gib mir Frieden – wie zugesagt. AMEN.

Für mehrere:

Gott, segne und behüte uns. Gott, lasse dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig.

Gott, erhebe dein Angesicht auf uns und gib uns Frieden – wie zugesagt. Amen.